

Der Durchbruch der Franzosen an der Linth im Zweiten Koalitionskrieg vom Herbst 1799

Autor(en): **Glaus, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 46: **Die Linthebene**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1044497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Durchbruch der Franzosen an der Linth im Zweiten Koalitionskrieg vom Herbst 1799

1796 hatte Frankreich den Ersten Koalitionskrieg der Alliierten für sich entschieden. Im Oktober 1797 schloss der Kaiser des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation für sich und Österreich zu Campoformio Frieden mit Frankreich. Er verzichtete damit auf das linke Rheinufer (Belgien, Lothringen, Elsass usw.)¹ sowie auf einen Grossteil Oberitaliens. Doch die Seemacht England behielt den Kriegszustand bei. Das durch Revolution und Krieg schwer belastete Frankreich versuchte, sich finanziell zu erholen, nicht zuletzt auf Kosten seiner Armee. 1798 wurde die verhältnismässig wohlhabende Schweiz erobert und zur «République soeur» Frankreichs gemacht; sie unterzog sich einer revolutionären Einheitsverfassung.

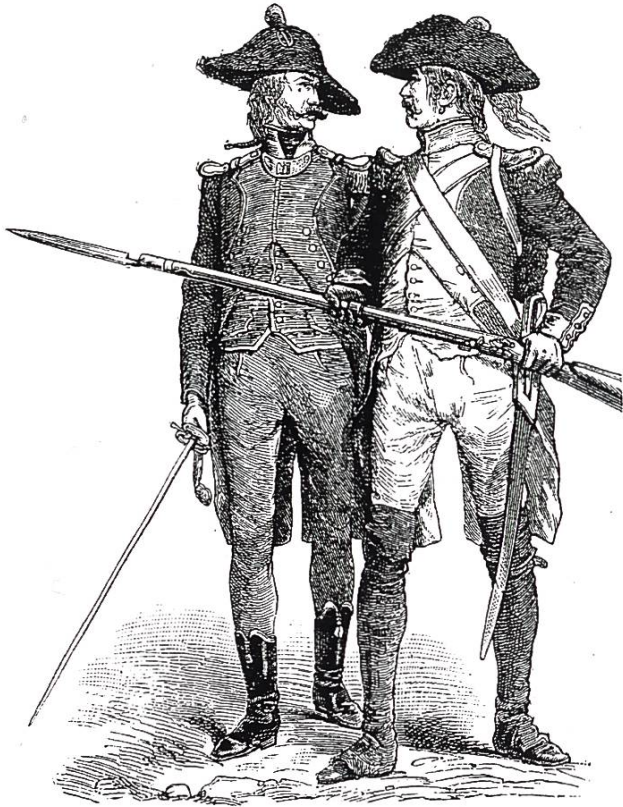
Der Besatzer rüstete mit den konfiszierten Geldern seine Truppen neu aus. Napoleon schiffte sich nach Ägypten ein, um hier einen Gegenpol gegen das koloniale England aufzubauen. Seine Armee konnte zwar landen, doch zerstörte Admiral Nelson bei Abukir die französische Flotte, wodurch die Franzosen festsassen.² Nun gesellte sich auch der russische Zar zu Frankreichs Feinden, so dass Österreich an Revanche denken konnte. Es konzentrierte Truppen im Westen, nicht zuletzt in Vorarlberg und Tirol; die französisch besetzte Schweiz bot sich sozusagen als erster Schauplatz des künftigen Krieges an.

Ab Oktober 1798 wurde Österreich sogar Graubündens offizielle Schutzmacht, da die meisten Gemeinden den Anschluss an die Helvetische Republik verpönten. Mit dem «Traité de Paix et d'Alliance offensive et défensive» vom August 1798 hatte Frankreich die Beziehungen zur Helvetischen Republik theoretisch normalisiert. Infolge der internationalen Entwicklung wurde jedoch hauptsächlich der Militärpakt wirksam.

Als eine seiner ersten wichtigen Amtshandlungen schloss der neue französische Gesandte in der Schweiz, Perrochel, am 30. November 1798 einen Soldvertrag ab. Darin verpflichtete sich die Helvetische Republik, Frank-

1 Dies führte schliesslich zur Auflösung des alten Römischen Reichs deutscher Nation. Vordringlich aber sollten Frankreichs linksrheinische Annexionen kompensiert werden. Zu diesem Zwecke dotierte das letzte Reichsgrundgesetz, der so genannte Reichsdeputationshauptschluss von 1803, die deutschen Fürstenstaaten grosszügig mit säkularisierten Kirchen- und zurückgestuften Adelsherrschaften; Preussen beispielsweise konnte seinen Besitz dadurch fast verdoppeln.

2 Damit fanden auch einige Millionen des in Bern konfiszierten Staatsschatzes ihre «ewige Ruhe» im Mittelmeer. Napoleon setzte sich schon im Herbst 1799 nach Frankreich ab. Die französische Ägyptenarmee kapitulierte 1801, die englische Flotte aber führte die Reste in ihre Heimat zurück. Danach schlossen Frankreich und England 1802 zu Amiens Frieden.



*Französischer Offizier und Soldat
aus den Stamm-Bataillonen 1799
(Zeller-Werdmüller, S. 24).*

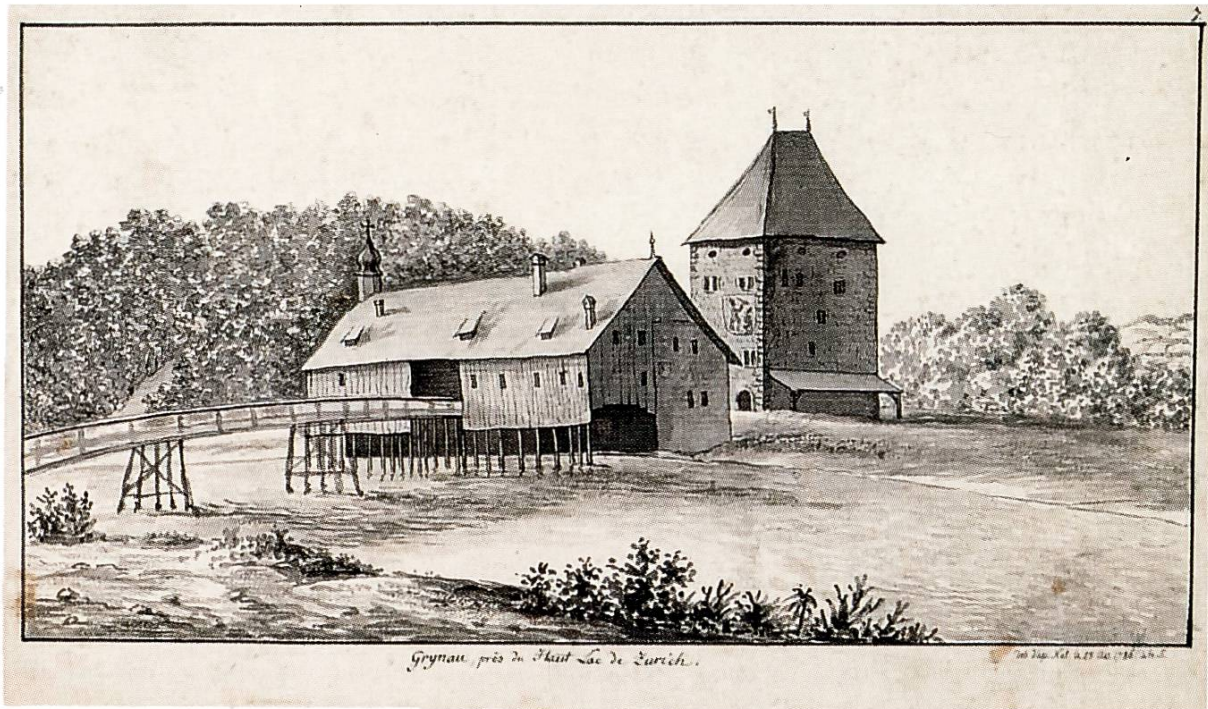
reich 18000 Schweizer Freiwillige zur Verfügung zu stellen. General Schauenburg wurde mit der Organisation dieser Korps betraut. Den Oberbefehl der französischen Armée d' Helvétie übernahm an seiner statt der als Hautdegen bekannte General André Masséna. Er inspizierte die «Ostfront» zwischen Bodensee und Sarganserland und drängte die Schweiz, den Allianzpakt zu erfüllen. Die helvetische Regierung mobilisierte zuerst die Stehende Truppe (Legion), welche bereits in der Verfassung vorgesehen war. Als sich die Kriegslage verschärfte, entschloss sie sich, auch die Miliz anzubieten, und zwar ein Kontingent von 20 000 Mann. Allen Widrigkeiten zum Trotz (Obstruktion, offener Aufstand, mangelnde Ausrüstung usw.) wurden die Mannschaften ziemlich rechtzeitig mobilisiert. So konnten schliesslich alle drei helvetischen Formationen Hilfstruppen, Legion und Miliz bei Kriegsbeginn die französischen Abwehrfronten verstärken.

Anfang März 1799 überschritt die französische Armee den Rhein und drang durch Süddeutschland nach Osten vor; ihre Regierung holte die offizielle Kriegserklärung nach. Masséna fiel teils ins Vorarlbergische ein, teils wandte er sich Graubünden zu, das er zu erobern vermochte. Sonst aber hielt die kaiserlich-österreichische Armee unter Erzherzog Karl, durch englische Hilfgelder mitfinanziert, stand: Sie besiegte die Franzosen bei Ostrach und Stockach, worauf diese sich überstürzt ins Elsass zurückzogen. Im Vorarlberg stoppte General Hotze, ein namhafter Soldoffizier zürcherischer Herkunft, Massénas Attacke. Nun aber blockierte eine Kabinettsorder Erzherzog Karl einen Monat lang am Oberrhein. In der Hoffnung auf

baldige österreichische Unterstützung flammten vielerorts in der Schweiz Aufstände gegen die Helvetik auf. Am bekanntesten ist uns der Schwyzer «Hirthemlikrieg» von Ende April und Anfang Mai 1799. Da österreichische Hilfe ausblieb, wurden die Franzosen der Empörungen überall verhältnismässig rasch Herr; am spektakulärsten wohl in Graubünden, wo sie sowohl Hotzes Gegenangriff an der Luziensteig abwehrten als auch die Bündner im Vorderrheintal überwältigten. Dort kam es zur Einäscherung von Disentis, dies als Vergeltung für die Massakrierung von rund 80 französischen Kriegsgefangenen.

Im Mai konnten die kaiserlichen und österreichischen Truppen die lang erwartete Grossoffensive starten. Ihr Nordflügel drang zwischen Schaffhausen und Bodensee in die Schweiz ein, während Hotze von Osten angriff. Ein Schweizer Emigrantenkorps unter dem Waadtländer Ferdinand de Rovérea war mit von der Partie. Die Franzosen, den vereinigten Attacken nicht mehr gewachsen, räumten Schritt für Schritt Graubünden, Sargans, Werdenberg und zogen sich schliesslich an den Zürichsee zurück. Im Nordosten versuchte Masséna, sich erst bei Frauenfeld und Winterthur, zuletzt vor Zürich zu halten – vergeblich! Am 5. Juni räumte er kampflos Zürich, um sich an der Achse Aare–Limmat–Reuss festzukrallen. In den «befreiten» Gebieten übernahmen so genannte Interims-Regierungen das Regiment und kollaborierten in unterschiedlichem Ausmass mit den neuen Machthabern. Schweizer Freiwillige verstärkten das Emigrantenkorps, Glarus stellte sogar offizielle Kontingente auf. Auf dem Zürichsee hielt eine kleine Flottille unter englischem Kommando Wacht. Einmal mehr dirigierte alliierte Kabinettpolitik das weitere Vorgehen. Eine mehrwöchige Kampfpause gab Masséna Gelegenheit, sich zu verstärken. Die Alliierten entschieden, das Schweizerland den anrückenden russischen Nord- und Südarmeen zu überlassen, während die Kaiserlichen in Deutschland aktiv werden sollten. Einzig Hotze hatte in der Ostschweiz die Ankunft von Suworows Südararmee abzuwarten. Noch versuchte Erzherzog Karl an der Aare bei Döttingen durchzubrechen, scheiterte jedoch an unzureichender Logistik. Daraufhin räumte er der russischen Nordarmee unter Korsakow das Feld. Masséna benützte den August 1799, um in der Innerschweiz und im Gebirge aktiv zu werden. Er vermochte in den bislang von Hotzes Truppen besetzten Kanton Linth vorzurücken. Im September reichte die französische Front vom linken Oberseeufer und links der Linth bis ins Glarnerland.

Auf Ende Monat planten Korsakow und Hotze, Masséna auf breiter Front anzugreifen. Dieser aber kam ihnen, sei es zufällig oder dank guter Aufklärung, knapp zuvor. Am 25. September inszenierte er mittels einer spektakulären Flussüberquerung bei Dietikon den Angriff auf die Zürcher Stellung und hatte damit, allerdings bei heftiger Gegenwehr, vollen Erfolg: Bald zogen sich die Russen Hals über Kopf durchs Zürichbiet nach Nor-



Die Grinaubrücke vor der Zerstörung anno 1799. Zeichnung von H. C. Escher, 1786 (Graph. Slg., A II. 12 b).

den zurück. Parallel dazu sollte Massénas Ostflügel im Linthunterland zum Angriff übergehen. Die Attacke auf Hotzes Stellung im Gaster war dem jungen General Jean Nicolas Soult anvertraut,³ der mit Geschick schon den Schwyzer Aufstand vom Frühling beendet hatte. Massénas Instruktion lautete, wenn möglich das Linthhindernis zu überwinden. Geling dies, sollte er teils nach Rapperswil, teils nach Lichtensteig vorstossen und damit Hotze und Korsakow trennen. General Gabriel Molitor aber sollte vom Glarnerland her Weesen einnehmen und die Verbindung zu General Franz Jellachich im Oberland knacken.

Die Alliierten verfügten in der Gegend über ungefähr 10 000 Mann. In Rapperswil standen zwei Bataillone Russen, vier Schwadronen Dragoner und etwas Rovéréaner. Sie bildeten das Bindeglied zwischen Korsakows Zürcher Armee und den östlich anschliessenden Österreichern. Uznach war mit fünf Infanteriebataillonen und zwei Dragonerkompanien gesichert. Im Hauptquartier zu Kaltbrunn stützte sich Hotze auf eine Abteilung von etwa zwei- bis dreitausend Mann. Ebensoviele lagen beim Flecken Schänis. 800 Mann mit acht Geschützen bewachten das Städtchen Weesen, welches

³ Das Folgende nach von Werdt und Galiffe, unter Beizug von Gachot, S. 182–203. Vgl. Meyer, S. 356–403; Erzherzog Karl, II, S. 213–233; ASHR IV, Nr. 497.



*Russischer Kosak,
1799 (Zeller-Werd-
müller, S. 113).*

Verbindungen über den See und ins Glarnerland ermöglichte. Grenzhusaren und Kanoniere hüteten punktuell einige Vorposten an der Linth, so bei der Sebastianskapelle, zu Langenbruck südlich von Schänis und am Obern Buchberg.⁴ Die Franzosen links der Linth waren vermutlich etwa gleich stark, hatten aber schwieriges Gelände vor sich.

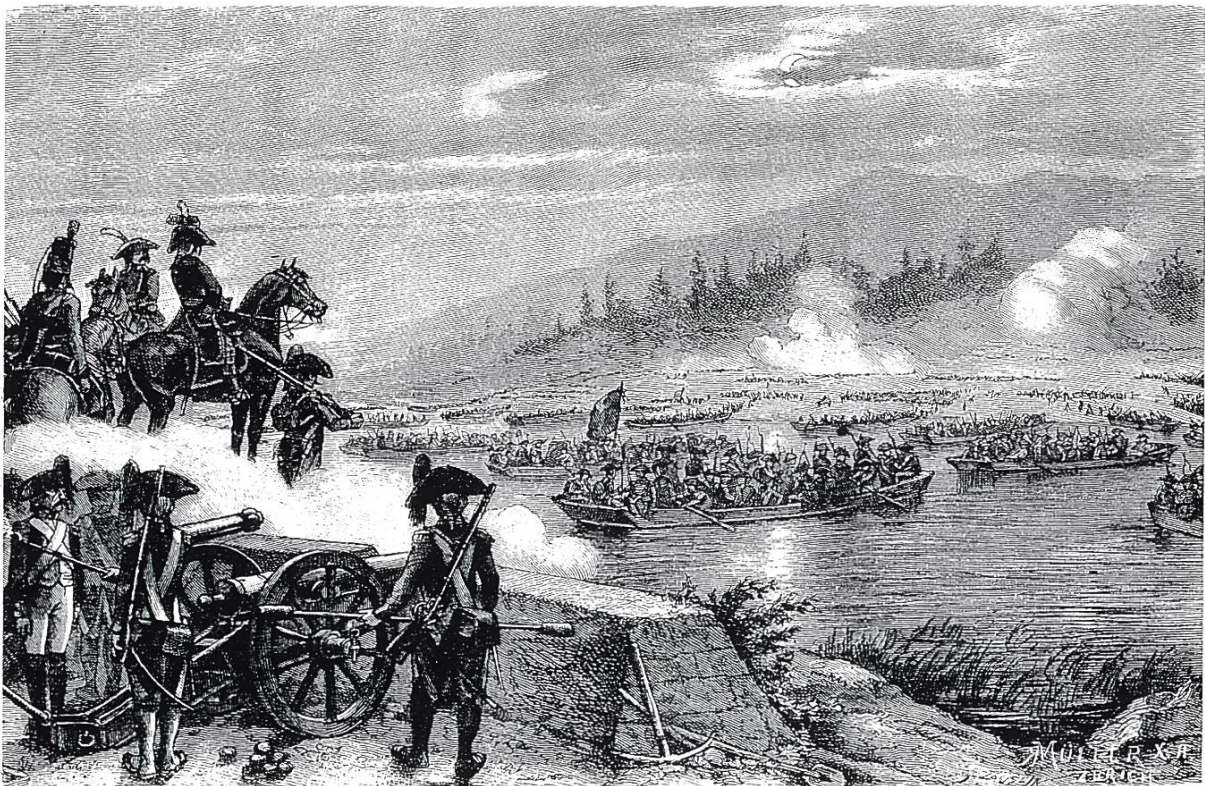
Die Verbindungen in der unteren Linthebene verliefen erheblich anders als heute. Die regionalen Bergbäche lagerten ihr Geschiebe ab, und die Linth mäanderte durch stark versumpftes Land zur Grinau, indem sie bei der Schänner Sebastianskapelle erstmals und ab dem Benkner Giessen eine zweite grössere Südkurve einschlug. Bei der Ziegelbrücke nahm sie die Maag, den Ausfluss des Walensees, auf, staute diesen aber mit dem Glarner Kies vor allem bei Hochwasser öfters zurück. Der Walenseepegel stand um Meter höher als heute, Weesen und Walenstadt wurden häufig überschwemmt. Die alten Hauptlandstrassen führten am Fuss der Voralpen entlang: aus der March ins Glarnerland und von Weesen über Schänis, Kaltbrunn, Uznach und Schmerikon nach Rapperswil. In Kaltbrunn beziehungsweise Uznach zweigte der Rickenpass ins Toggenburg ab. Eine Holzbrücke verband Näfels mit Mollis. Von hier führte ein Weg rechts von der Linth nach Norden und bei der Biäsche über eine auf Pfeilern stehende Holzbrücke nach Weesen

⁴ Suworow-Atlas: Karte V / Ostblatt (Blatt 13A) mit Schlüssel dazu (Bl. 19); Gefechtsberichte, S. 40–41. Vgl. Abb. S. 43.

hinein. Niederurnen lag damals etwas links vom alten Linthlauf und hatte mit der Ziegelbrücke Anschluss zur Gasterlandstrasse. Ein so genanntes «Fahr»⁵ verband Bilten und Schänis (etwa 300 Meter unterhalb der späteren Roten Brücke), ein anderes Reichenburg beim Giessen mit Benken; bei Niederwasser war die Linth auch auf einigen Furten zu durchwaten. An der Grinau überquerte eine von Turm, Sust und Kapelle flankierte Brücke die Linth, bevor der Fluss, von Tuggen herkommend, zum Zürichsee abbog. Verschiedene fahrbare Wege führten zur Grinau, so von Tuggen her sowie von Benken übers Staffelried, andere von der Uzner Strasse nach Schmerikon beziehungsweise nach Eschenbach ab der Kreuzkirche. Überdies muss es einen Reckerweg von der Grinau auf- und abwärts der Linth gegeben haben. Selbstverständlich hatten die Kaiserlichen sämtliche Schiffe vom Linth-Südufer entfernt.

Umsichtig plante Soult die Unternehmung. Während mehrerer Tage soll er sich, wie Gerüchte besagen, persönlich, als Schildwache getarnt, «sur différents points le long de la Linth» aufgehalten und die Lage vor Ort studiert haben. Um seinen Auftrag zu erfüllen, beschloss er, dreifach anzugreifen. Sein linker Flügel sollte von der Grinau und vom Obersee her nach Uznach und

5 Flussübergang mit Fähre.



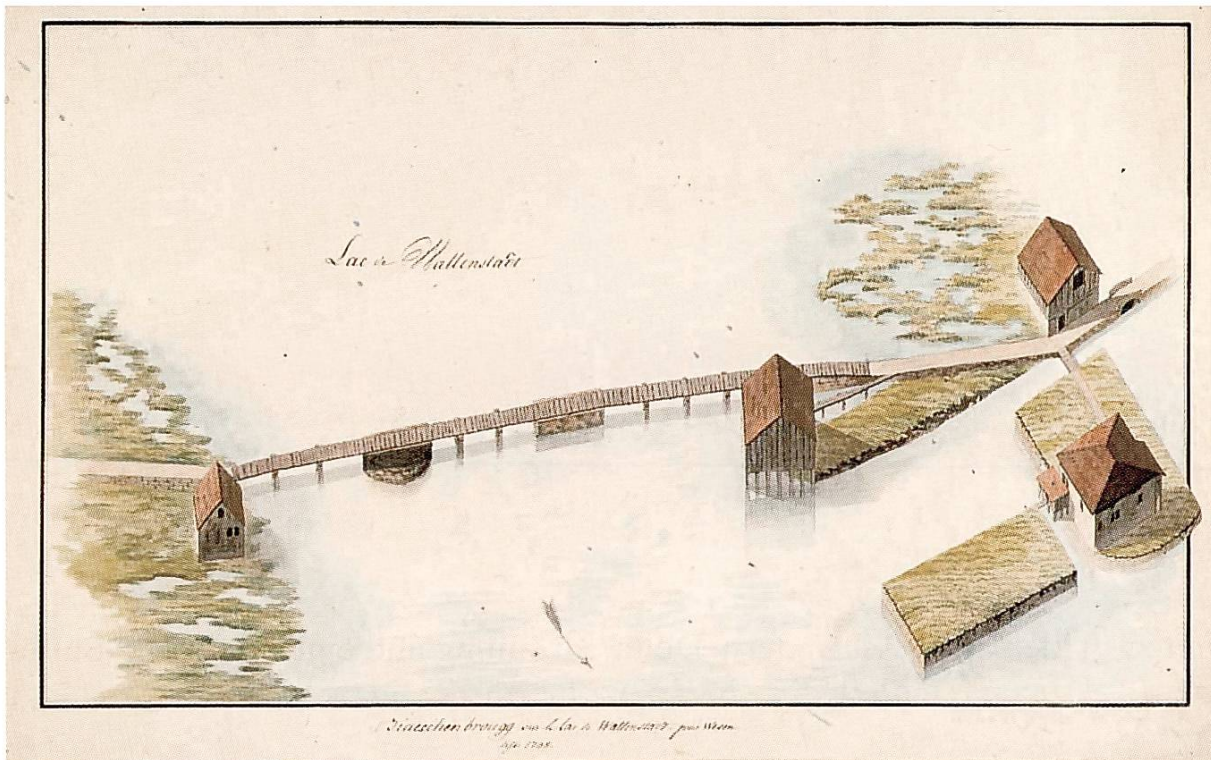
Übergang der Franzosen über die Limmat – vorentscheidend für die Zweite Schlacht zu Zürich und die Vertreibung der alliierten Gegner im Herbst 1799; Holzstich (Flach, S. 75).

Rapperswil vorstossen und einen Keil zwischen Hotze und Korsakow treiben. Auf dem rechten Flügel aber wollte er zwischen der Sebastianskapelle und Bilten über die Linth setzen, ebenso wenn möglich in einer mittleren Unternehmung beim Obern Buchberg. Für diese waren 2500 Mann bereitgestellt. Falls die Linth hier zu Fuss unpassierbar wäre, diene das Bataillon den beiden anderen Attacken zur Verstärkung. Am linken Flügel verfügte der Kommandant über 4500 Mann sowie, einschliesslich drei bei Horgen gebauten Kanonenbooten, über etwas Artillerie und Kavallerie. Dazu wurden die Lachner Handelsschiffe samt Personal requiriert, um weitere 1000 Infanteristen aufs rechte Seeufer zu bringen. Die Marchgemeinden mussten 200 Arbeiter zu Hilfeleistungen stellen. Es herrschte regnerisches Wetter, die Linth führte Hochwasser, der Weg übers Biltner Ried war aufgeweicht und musste mit Bohlen verstärkt werden.

Der Angriff begann am frühen Morgen des 25. September von Nuolen aus mit zwei kleinen Geschwadern. Delta, Strömung und eine feindliche Batterie hinderten das eine, in die Linth einzufahren. So landeten beide, geschützt von den Kanonenbooten, in Schmerikon. Ein Truppenteil schlug den Weg nach Uznach ein, wurde aber am Aabach aufgehalten, zurückgejagt und auf die Schiffe vertrieben. Die zweite Truppe zog direkt auf die Grinau zu, um hier den Brückenkopf zu unterstützen, der von Tuggen aus aufgebaut wurde. Die Grinaubrücke konnte behelfsmässig repariert werden, brach aber bald wieder ein: Ein heftiger österreichischer, dann vor allem russischer Angriff auf die Grinau warf viele Franzosen teils ans andere Ufer zurück, teils ins Wasser, da die Hilfsbrücke einstürzte. Als die Gegner am Ufer aufkreuzten, nahmen die Franzosen sie von der linken Seite her unter Grossbeschuss. Die Gegenattacke eines rechts der Linth verschanzten Corps vertrieb sie endgültig. Der Brückenkopf war wieder in französischer Hand.⁶

General Joseph Antoine Mainoni kommandierte die Attacke des rechten Flügels. Er verfügte über rund 5000 Mann. Der Überraschungscoup lag in den Händen des fünfundzwanzigjährigen draufgängerischen Offiziers Jean Pierre Dellard und dessen «Corps de nageurs». Der dafür bestimmte Ort befand sich etwa fünfhundert Meter unterhalb der Sebastianskapelle, in der südwestlichen Linthkurve beim bewaldeten Hilteren-Inselchen. Die Gruppe musste die dort vierzig bis fünfzig Meter breite Linth schwimmend überwinden, «en portant à la main une pique, avec un pistolet et sa munition atta-

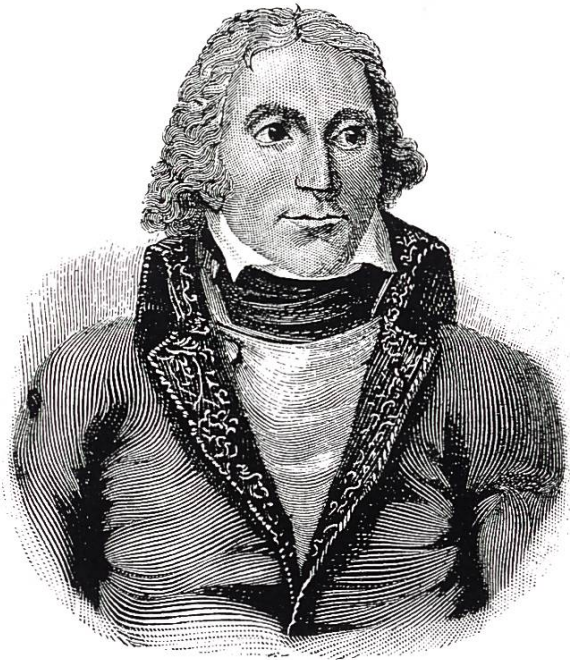
6 Spiess, S. 51–52: Das war einer der blutigsten Tage, welchen die Grinau je gesehen hatte. Auf beiden Seiten floss das Blut in Strömen, und speziell um Grinau herum lagen Haufen von Toten. Einige Verwundete starben in Tuggen und wurden hier begraben. Kapelle und Schulhaus zu Lachen wurden zu Lazaretten hergerichtet, weniger stark Verwundete wurden in den Bürgerhäusern gepflegt und eine grosse Anzahl derselben nach Zug und Luzern abgeführt. Die Verstorbenen wurden unweit der Kapelle in Lachen in einer grossen Grube begraben. Gachot beschreibt, S. 196–200, den Kampf an der Grinau eindringlich und rühmt vor allem die Bravour des rechts der Linth ausharrenden Generals und seiner Truppe. Vgl. auch Wyrsch und Michel, S. 59–60.



Biäschelbrücke bei Weesen über die Maag, den früheren Walensee-Ausfluss. Die Glarner Linth floss vor dem Kanalbau von Näfels-Mollis direkt zur Ziegelbrücke, wo sie die Maag aufnahm. Das Linth-Geschiebe bewirkte hier starken Rückstau, vor allem bei Hochwasser. Zeichnung von H. C. Escher 1798 (Graph. Slg., 676 G).

chée sur la tête». Um den Feind über ihre wahre Stärke zu täuschen, habe man einige Trommeln und Trompeten mitgeführt. Bei guter Sicht konnte der Ausgangspunkt des Angriffs zwar vom rechten Ufer aus gut kontrolliert werden, doch war dieses wenig bewacht. Mainonis Hauptmacht sollte ein paar hundert Meter weiter unten, bei der Biltner Furt übersetzen, bei hohem Wasserstand aber mittels Booten und einem «pont volant». Zu diesem Zwecke liess Soult acht Schiffe auf Karren von Zug (!) herführen, der Tarnung halber erst kurz vor dem Einsatz. Ein Infanteriebataillon verstärkte die versumpften Wegstrecken in der Nacht mit Faschinen und Bohlen, damit die Schiffskarren nicht einsanken.

In der Nacht vom 24. auf den 25. September herrschte Nebel. Als um Mitternacht die Roller über die Hölzer dem Ufer zu rumpelten, wurden die feindlichen Posten aufmerksam und schossen ins Blaue hinaus. Kurz nach zwei Uhr warfen sich Dellards Freiwillige ins Wasser, hatten aber der starken Strömung und der bepfälten Ufer wegen Mühe zu landen. Gesammelt begaben sie sich flussaufwärts, überraschten das bei der Kapelle befindliche Vorposten-Hauptpikett und überwältigten es. Zwei Mann entkamen

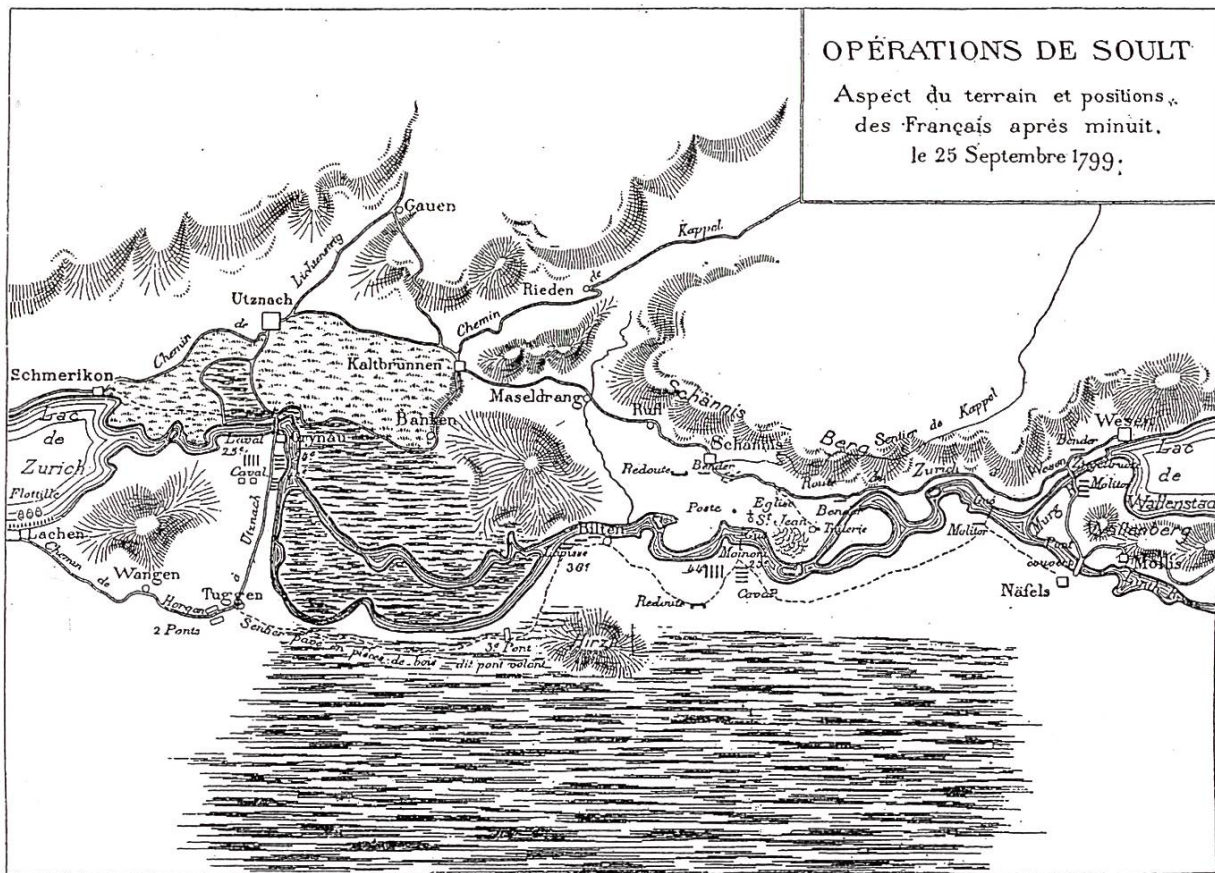


*General André Masséna
(Zeller-Werdmüller, S. 147).*

und vermochten im Lager Alarm zu schlagen. Als die Franzosen auch die nahe Artilleriestellung eingenommen hatten, sei ein österreichischer Stosstrupp angerückt. Dellards Leute hätten sich trompetend sowie Trommel schlagend aufgeplustert und seine Elsässer auf Deutsch geschrien: «Zurück, die Franzosen kommen!», so dass die Feinde vor der vermeintlichen Übermacht geflohen wären.⁷ Zwar habe man sich nun im österreichischen Lager gewappnet, aber fürs erste nichts weiter unternommen. Hätten die Gegner die Lage gründlich abgeklärt und richtig angegriffen, so wäre Dellards Trüppchen wohl unschwer zurückgeworfen worden.⁸ Nachdem der Coup fürs Erste gelungen war, liess Soult am frühen Morgen Mainonis Truppen übersetzen. Da die Furt unpassierbar war, kamen die Schiffe zum Einsatz. Auf diese Weise aber konnten stündlich lediglich ein paar hundert Mann transportiert werden.

7 Nach Gachot, S. 184–195, hätten die Schwimmer auch ein Kabel mitgeführt, am andern Ufer befestigt und ein mit Grenadieren bemanntes Floss herübergezogen. Galiffes Elsässer sind bei Gachot als Österreicher getarnte Biltner Bauern, die mit den Grenadieren hinübergekommen seien. Östlich der Sebastianskapelle gab es nach ihm eine Ziegelei; vermutlich meinte er damit die Ziegelbrücke. Mit «pont de la Murg, devant Wesen» wird wohl die Biäschebrücke gemeint sein. Vgl. Abb. S. 41.

8 Galiffe, S. 67: On a attribué cette inaction au baron d'Altstetten qui se refusa jusqu'au dernier moment à croire à une entreprise sérieuse des Français et qui resta tranquillement dans son lit au couvent de Schänis, malgré les objurations de son adjudant. Er berief sich auf einen Richterswiler Gewährsmann, der Hotze am Vorabend versichert habe: «Que tout était tranquille sur la rive gauche et qu' il n' y avait pas 2000 Français dans le pays». Hotzes Zürcher Landsmann aber sei in Soult's Diensten gestanden...



Aspect du terrain et position des Français après Minuit, le 25 Septembre 1799 (Gachot, S. 189, mit zwei/drei fragwürdigen Ortsnamen. Positionen der Franzosen: Corps Laval bei Grinau, Mainoni und Molitor an Linth und Maag; der Österreicher unter Bender bei Schänis, Mollis und Weesen).

Inzwischen hatte der Kommandant der Grenzhusaren in Kaltbrunn Hotze aus dem Bett geholt. Erst infolge einer Falschinformation ungläubig, entschloss er sich gegen fünf Uhr, trotzdem nachzusehen, ein Bataillon ungarischer Infanterie mit sich führend. Unterwegs erhielt er Informationen über die französische Aktion unterhalb von Uznach und beorderte Verstärkung aus Rapperswil dahin. Noch in Schänis nahm er es gemütlich, «s'arrêtant pour causer avec des connaissances, plaisantant avec les jeunes pensionnaires du couvent qu'il pria de lui préparer à déjeuner pendant qu'il allait chasser des Français». Zwischen sieben und acht Uhr lichtete sich der Nebel. Als die Österreicher endlich angriffen, standen bereits etwa 1200 Franzosen am rechten Linthufer. Am Weg zur Sebastianskapelle sei Hotze gewarnt worden, dass die Franzosen nahe wären. Er habe die Situation aber selber abklären wollen und sei dabei zusammen mit dem Grenzhusaren-Obers-

ten erschossen worden.⁹ Einige Minuten später habe das gleiche Schicksal seinen Stabschef Max Plunkett getroffen, der mit einer Equipe nachkam. Daraufhin gingen die vom linken Ufer her laufend verstärkten Franzosen zum Angriff über. Um 11 Uhr verfügten sie über annähernd 2000 Mann und vermochten so nach mehreren Anläufen bis Schänis und schliesslich Kaltbrunn vorzudringen. Aber am späteren Nachmittag gelang es Hotzes Nachfolger, Feldmarschall-Leutnant Franz Petrasch, Kaltbrunn zu entsetzen und sogar Benken einzunehmen. Am gleichen Abend befanden sich sämtliche Truppen Mainonis auf dem rechten Ufer. Karl Müller-Friedberg, der im Stift als Protektor figurierte, sowie der künftige Distriktsstatthalter Ignaz Gmür erhielten die Genehmigung, nach Hotze zu suchen. Müllers Sohn soll ihn als Erster entdeckt haben. Die Uniform war geplündert bis auf einen Stiefel und das Band des Maria-Theresia-Ordens, doch dessen Hauptstück, das Kreuz, fehlte. Auf einem Gatter wurde der Tote ins Stift getragen und fürs Begräbnis hergerichtet. Im Auftrag der Stiftsdamen soll ihm der junge Müller eine Haarlocke stibitzt haben. Da der österreichische Generalstab die Leiche verlangte, wurde sie ausgeliefert und in den nächsten Tagen zu Bregenz bestattet.¹⁰

Weesen aber befand sich nach wie vor in österreichischer Hand. General Molitor erfuhr rechtzeitig, dass Jellachichs Österreicher in der Nacht des 25. September von Osten her angriffen, um das glarnerische Verbindungsstück zu Suworow wieder in die Hand zu bekommen. Dabei hatte er sich mehrfacher Attacken zu erwehren: so bei Mollis von Kerenzen her; im Glarner Kleintal aus Weisstannen sowie den Bündner Pässen; im Grosse-tal aber vom Kistenpass her. Im Kleintal hatte Molitor eine Halbbrigade stehen, um über die Pässe Verbindung mit Lecourbe aufzunehmen. Nun musste er sie zur Abwehr der Österreicher einsetzen. Mit zwei Bataillonen versuchte er, im Glarner Unterland Jellachich abzuwehren, die Resttruppe führte er morgens persönlich auf Wesen zu, wo acht- bis neunhundert mit Artillerie versehene gegnerische Soldaten lagen. Da Weesen nur auf einem Dammweg über eine zwar noch intakte Brücke erreichbar war, vermochten die Angreifer lediglich, die Garnison in Atem zu halten. Soult schickte fünf Kompanien zu Hilfe, welche die bei der halbverbrannten Ziegelbrücke positionierten Österreicher verjagten. Die Weesener Garnison direkt anzugreifen, waren aber auch sie zu schwach, und ein Umgehungsmanöver scheiterte. Als Molitor gemeldet wurde, Jellachich scheine durchzubrechen, eilte er ihm mit seinem halben Corps entgegen. Schon standen auch österreichische Kräfte aus Graubünden unter Feldmarschall-Leutnant Linken in Schwanden, Suworoffs Truppen aber bereits in Amsteg.

9 Der (erneuerte) Gedenkstein für Hotze befindet sich an der Landstrasse südöstlich des Dorfes, etwa auf der Höhe der Sebastianskapelle.

10 Galiffe, S. 80–81; Denkinger Nr. 2, S. 9–15.



Suworow-Atlas, Bl. 19 untere Hälfte, mit dem Kampfgebiet vom 25./26. September 1799 (deutschsprachiger Schlüssel zum russischen Original; Abdruck mit Erlaubnis des Verlags).

Erst am nächsten Tag, dem 26. September, entfalteten Korsakows katastrophale Niederlage und Hotzes Tragödie ihre Wirkung. Der Oberkommandierende Petrasch gab verzweifelt Uznach preis, verzog sich durchs Goldingertal sowie über den Ricken nach Norden und überliess die Benker Garnison ihrem Schicksal. Die Russen hielten sich noch eine Zeit lang oberhalb von Gauen (Gommiswald). In Rapperswil sammelte Rovérea seine Schweizer zur Flucht, und die englische Zürichseeflotte versuchte in Eile, ihre Schiffe und Kanonenboote zu zerstören. Über Nacht war die

Grinaubrücke zum zweiten Mal halbwegs repariert worden. Weiter oben bauten die Pontoniere ihre Fliegende Brücke, um Soult's Kavallerie und Artillerie überzuführen. Die flüchtigen Feinde wurden bis ins Toggenburg verfolgt, Benkens österreichische Besatzung gefangen genommen, Kavallerie und Lachner Schiffe nach Rapperswil detachiert, wo den Franzosen beträchtliche Vorräte in die Hände fielen. Gemäss Erzherzog Karl büssten die Alliierten rund 3000 Gefangene ein.¹¹

Jetzt hatten die Franzosen genügend Kräfte frei, um Weesen richtig anzugreifen. Die Garnison kapitulierte und gab sich grösstenteils gefangen. Danach eilte der Eroberer Molitor im Glarnerland zu Hilfe. Dieser hatte Mühe, bei Netstal und Näfels wenigstens das linke Linthufer zu behaupten. Doch als auch von Weesen her Jellachichs rechte Flanke bedroht wurde, zog sich dieser nach Mittag auf den Kerenzerberg zurück. Die Kunde von Hotzes Desaster mag ihn bewogen haben, den Rückzug ins Oberland, ja über den Rhein fortzusetzen. Ein Bataillon verfolgte ihn, die übrigen Truppen aber warf Molitor hinter Glarus auf die eingedrungenen Kaiserlichen, die sich nach verschiedenen Gefechten am 29. September nach Graubünden zurückzogen – einen Tag, bevor die österreichische Vorhut der Russen vom Pragelpass her im Klöntal anlangte! So konnte Molitor sich darauf konzentrieren, hier Suworow zu empfangen. Soult hatte sich schon am 27. September mit sechs Bataillonen nach Norden gewandt, aber das ganze Toggenburg bereits geräumt vorgefunden, desgleichen einen Tag später Sankt Gallen. «Ainsi, trois jours après la bataille, les alliés avaient complètement évacué le secteur compris entre la ligne Limmat–Linth et le Rhin».

Als wichtigen Grund für die Niederlagen nannte Erzherzog Karl das Vorurteil der Politiker von der übertriebenen Wichtigkeit der Vorarlberger, Tiroler und Bündner Gebirgsgrenzen, welche auf der ganzen Linie gedeckt werden müssten.¹² In seinen «Observations et conclusions» kritisiert Galiffe unter anderem die offensichtlichen Unstimmigkeiten unter den alliierten Führern, die Verzettlung von Hotzes Truppen auf eine Linie von nahezu hundert Kilometern sowie die schlechte Koordination von Angriffen und Rückzügen. Bei Soult seien zwar Einfallsreichtum, Kühnheit und Energie bewundernswert. Aber durch den doppelten Angriff am Unterlauf der Linth und bei Schänis habe auch er seine Kräfte zersplittert. Vor allem der Übergang bei Schänis sei nur dank Glück gelungen. Eine konzentrierte, artillerieunterstützte Attacke bei der Grinau mit ihrem bewaldeten Buchberg und dem nahen See wäre wohl die bessere Alternative gewesen. Er schliesst:

11 Galiffe, S. 77: Les magasins préparés pour l'armée de Souwarof, contenant des vivres pour plusieurs mois et 15000 rations de pain cuit, quelques canons, une cinquantaine de bateaux préparés pour une descente sur la rive gauche, la grand chaloupe de Williams armée de 13 canons et portant pavillon au chiffre de l'empereur François II, tombèrent aussi aux mains des Français. Erzherzog Karl, II, S. 219.

12 Erzherzog Karl, II, S. 220.

«La complète inaction des Autrichiens pendant la première partie de la journée, leur manque absolu d'initiative ont été pour beaucoup dans le succès de Soult, mais il faut reconnaître aussi qu'il est peu de batailles où le hasard ait joué un rôle aussi grand et favorisé aussi manifestement un des adversaires: l'espion auquel ils se confient trahit, l'officier qui peut écraser les Français alors qu' ils ne sont qu'une poignée d'hommes ne bouge pas, enfin le général en chef est tué au moment où il va rétablir des choses, tout cela devant celle des colonnes assaillantes qui selon toutes probabilités ne peut qu'échouer. Il semble que le destin ait voulu suppléer aux défauts des dispositions de l'attaque de Schänis et justifier le précepte: *Audentes fortuna juvat.*» (Den Tüchtigen steht das Glück zur Seite).¹³

Beat Glaus

¹³ Galiffe, S. 81 ff.

Bibliographie

- ASHR – Johannes Strickler et al., Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der Helvetischen Republik, 16 Bände. Bern 1896–1966.
- Denkinger – Josef Denkinger, Übergang der Franzosen über die Linth im September 1799, in: Heimatkunde vom Linthgebiet, 9(1936) Nr. 1, S. 1–7; Nr. 2, S. 9–15.
- Erzherzog Karl – Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz, 2 Teile. Wien 1861–1862.
- Flach – H. Flach, Vor hundert Jahren, Denkschrift zur Erinnerung an den Untergang der alten Eidgenossenschaft und die Helvetik. Zürich 1899.
- Gachot – Edouard Gachot, La Campagne d' Helvétie (1799). Paris 1904.
- Galiffe – Le passage de la Linth par Soult les 25 et 26 septembre 1799, par le lieutenant-colonel Galiffe de l'Etat-major général, in: Kriegsgeschichtliche Studien Heft 3, Bern 1899, S. 45–88.
- Graph. Slg. – Graphische Sammlung der ETH Zürich.
- Meyer – Wilhelm Meyer, Johann Konrad Hotz, später Friedrich Freiherr von Hotze. Zürich 1853.
- MHVSZ – Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz.
- Michel – Kaspar Michel, Lachen zur Zeit der Helvetik 1798–1803, in: MHVSZ 89 (1997), S. 54–64.
- Spiess – August Spiess, Das Schloss Grynau, in: MHVSZ 13(1903), S. 25– 66.
- Suworow-Atlas – Atlas des Feldzuges der kaiserlich russischen Truppen in der Schweiz unter dem Oberbefehl von Generalissimus Fürst Italijskij Graf Suworow im Jahre 1799 (einschliesslich der) Gefechtsberichte des Atlas Suworow. Zürich 2000.
- von Werdt – G. F. von Werdt. Erinnerungen eines bernischen Offiziers aus dem Feldzuge von 1799, in: Berner Taschenbuch 12 (1863), S. 234–269.
- Wyrsch – Jürg Wyrsch, Blutriefende Bajonette auf der Grinaubrücke. March-Anzeiger 1999 (Sept.).
- Zeller-Werdmüller – H. Zeller-Werdmüller, Vor hundert Jahren. Aus zeitgenössischen Aufzeichnungen und Briefen. Zürich 1899.